

# Zeitgeschichte regional

MITTEILUNGEN AUS MECKLENBURG-VORPOMMERN

18. Jahrgang • Heft 2

Dezember 2014

Preis: 8,00 €



Pommersche Schüler beim Schwimmunterricht in den 1920er Jahren. Quelle: Landesarchiv Greifswald, Rep. 65c, Nr. 3622, Bl. 138.

„Wir wollen keine Jugend schlaff und schmal.“ Zur Bedeutung der schulischen Leibeserziehung während der Weimarer Republik in Pommern

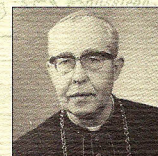
Gabriele Förster

Bischof sucht Bischofskirche. Apostolischer Administrator und provisorische Kathedrale in Schwerin

Georg Diederich und Barbara Müller

Baugebundene Kunst in Greifswald in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts – ein schwieriges Erbe?

Bernfried Lichtnau



STADT von 50 bis 100000 Einwohner  
STADT 25 50000  
STADT 10 25000  
STADT 5 10000

## „Was wir noch sagen sollten“ – Stolpersteine und Zeitzeugenstimmen in Wismar

Falk Bersch, Gägelow

Seit dem Jahr 2007 setzt sich eine kleine Gruppe engagierter Bürger in der Hansestadt Wismar für die Verlegung von Stolpersteinen ein, jenem europaweiten Kunstprojekt von Gunter Demnig.<sup>1</sup> Ein Stolperstein wird in das Trottoir vor dem letzten freiwilligen Wohnort eines Opfers des NS-Regimes eingelassen. Darauf sind ein Name und ein Schicksal zu finden, in wenigen Worten und Zahlen dargestellt. Solch ein Stein ist klein und unscheinbar, dennoch kann man mit ihm viel erreichen. Er ist ein fertiges Muster, das überall und für jeden Betreffenden verwendet werden kann. Damit ist ein Stolperstein in der Erinnerungsarbeit im Gegensatz zu einer Gedenktafel oder einem großen Denkmal, über das in einer Stadt erst jahrelang diskutiert werden muss, leicht einsetzbar.



Stolperstein in Wismar. Quelle: Falk Bersch.

Jeder Stolperstein ist Denkanstoß und Motivation. So kann sich mit der Recherche zu einem Stolperstein eine ganze Welt öffnen – die Lebensgeschichte eines ermordeten oder vertriebenen Menschen. Inzwischen gibt es in über 500 Städten Europas über 45.000 solcher Denkanstöße.<sup>2</sup> Ein Stolperstein ist vergleichbar mit einem Button im Internet, durch dessen Anklicken sich eine neue Website öffnet. Und der Gedanke ist gar nicht soweit hergeholt, gibt es doch inzwischen Stolperstein-Apps für Handy und Tablet. Als erste Stadt in Mecklenburg-Vorpommern ist Wismar mit solch einem Stolperstein-Guide ausgestattet.<sup>3</sup>

Die Aufgaben der Wismarer Stolpersteinprojektgruppe beschränken sich jedoch nicht nur auf das Verlegen der Gedenksteine. Umfangreiche Recherchearbeiten gehen den Verlegungen voraus. Aufwendige organisatorische Aufgaben sind notwendig, was schon beim Führen eines Kontos für eingegangene Spenden anfängt. Und nicht zuletzt wird

durch mindestens zweimal im Jahr stattfindende Stolpersteinrundgänge auf die Schicksale Wismarer Bürger aufmerksam gemacht. So können Interessierte erkennen, dass die schrecklichen Ereignisse der nationalsozialistischen Vergangenheit nicht nur unpersönliche Geschichte sind, sondern sich vor der eigenen Haustür abgespielt haben.

Diese Rundgänge ermuntern auch noch lebende Zeitzeugen, sich zu den Geschehnissen der Jahre 1933 bis 1945 zu äußern. Das wurde den Akteuren deutlich als z.B. anlässlich eines Rundgangs vor dem Haus einer jüdischen Familie eine Teilnehmerin von ihrer Bekanntschaft mit dieser Familie berichtete und noch Einzelheiten über die Geschehnisse in der Reichspogromnacht in jenem Haus schildern konnte. Sie konnte dazu ermuntert werden, ihre Erinnerungen aufzuschreiben. Anlässlich der Verlegung des Stolpersteins für den Juden Max Ehrlich am 10. August 2013 ergriff plötzlich ein älterer Herr das Wort. Er erinnerte sich, als Kind täglich die Milch zu Max Ehrlich gebracht zu haben, zu einer Zeit, als sich dieser wegen der Judenverfolgung kaum noch vor die Tür traute.<sup>4</sup>



Stolpersteinrundgang mit Mitgliedern der Jüdischen Gemeinde aus Schwerin am 28. Mai 2013 in Wismar. Quelle: Falk Bersch.

Im Jahr 2011 hat die Projektgruppe zudem begonnen, an einer Ausstellung zu einzelnen Schicksalen zu arbeiten. Anlass war die Landesgedenkenveranstaltung für die Opfer der Euthanasie und Zwangssterilisierungen in Mecklenburg-Vorpommern in der NS-Zeit, die vom Verein „Das Boot“ Wismar e.V. organisiert und am 27. Januar 2012 in Wismar durchgeführt wurde. Eine Einführungstafel sowie vier Tafeln zu den einzelnen Opfern der Euthanasie aus Wismar, für die bereits Stolpersteine verlegt wurden, konnten zu diesem Zeitpunkt präsentiert werden. Die Absicht, diese Ausstellung zu erweitern und für weitere NS-Opfer Tafeln zu erstellen, konnte bislang aus zeitlichen und finanziellen Gründen

noch nicht verwirklicht werden. Erinnerungsarbeit wird zudem durch verschiedene Veranstaltungen geleistet. Dabei haben die Akteure von Anfang an versucht, noch lebende und auch schon verstorbene Zeugen des nationalsozialistischen Unrechts zu Wort kommen zu lassen – sei es durch persönliche Begegnungen, Filmveranstaltungen oder durch Lesungen historischer Aufzeichnungen. Da die Zeitzeugen dieser Epoche immer weniger werden und man in einigen Jahren niemanden mehr fragen kann, ist es wichtig, wie es Batsheva Dagan ausdrückt, möglichst viele aus der jüngeren Generation zu „Zeugen der Zeugen“<sup>45</sup> werden zu lassen.

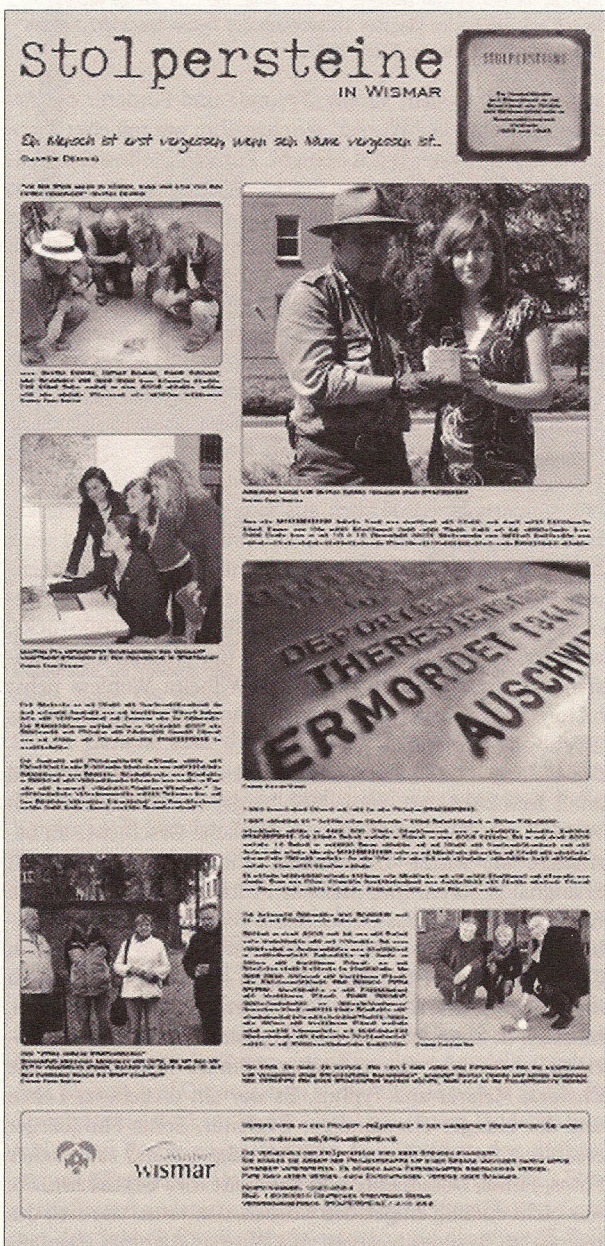
So konnte bei der Gedenkveranstaltung am 27. Januar 2012 in der Kirche von St. Nikolai durch Mitglieder der Projekt-

gruppe „Stolpersteine“ sowie Schülerinnen und Schüler der Großen Stadtschule aus historischem Material gelesen werden, das das Schicksal des Jungen Günter Nevermann erzählte. Da diese Lesung die Eröffnung der oben erwähnten Landesgedenkveranstaltung war, wurde sie sehr gut besucht. Eine weitere Lesung fand einige Monate später, nämlich am 14. September 2012, im Café „Milchmädchen“ statt. Die Dokumente lassen eine schreckliche Geschichte erkennen: Günter Nevermann, 1933 in Wismar geboren, litt an zerebraler Kinderlähmung. Im September 1942 holte seine Mutter ihn aus einer Pflegeanstalt zurück nach Hause. Sie wurde jedoch gezwungen, den Sohn Mitte Oktober 1942 wieder einzuliefern, und erhielt die Zusicherung, dass er die beste Pflege bekäme. Zwei Monate später hielt sie seine Todesmeldung in den Händen. Im Zuge der nationalsozialistischen Euthanasie war er ermordet worden.

Eine Veranstaltung zum DDR-Frauenstrafvollzug der 1950er Jahre gab es am 30. November 2011 im Stadtarchiv Wismar. Dabei wurde nicht nur an drei Wismarerinnen, sondern an 110 Frauen – Zeuginnen Jehovas – erinnert, die in den 1950er Jahren im Zuchthaus Bützow-Dreibergen inhaftiert waren. Im Mittelpunkt standen die Aufzeichnungen von Meta Kluge aus Friedland, die wegen der Ausübung ihres Glaubens verhaftet und zu acht Jahren Zuchthaus verurteilt worden war. Sie musste drei kleine Kinder zurücklassen, die ihren Vater bereits im Krieg verloren hatten. Im Frauenzuchthaus Bützow-Dreibergen erlebte sie den DDR-Strafvollzug in seiner schlimmsten Form – es herrschten sehr harte Haftbedingungen und Schreiben war unter Strafe gestellt. Trotzdem entstanden während der Haft viele Gedichte und Kompositionen, in denen Meta Kluge Erlebnisse, Empfindungen und den Haftalltag festhielt. Nach der Entlassung fand sie die Kraft, ihre Erfahrungen niederzuschreiben. Eine Mitgefangene sagte später über Meta Kluge: „Sie konnte das, was wir alle fühlten, in treffende Worte kleiden.“ Erst 2006 wurden ihre Erinnerungen und Gedichte posthum veröffentlicht.<sup>6</sup> Falk Bersch stellte die Geschichte Meta Kluges vor. Unterstützung hatte er dabei von Erika Reich, die eine Vielzahl der Texte sehr eindrucksvoll vortrug. Die in der Haft entstandenen Kompositionen Meta Kluges wurden von dem Musiker Roman Samsowicz zu Gehör gebracht.<sup>7</sup>

Im September 2012 nahmen Petra Steffan und Gerd Giese – Mitglieder im Projekt „Stolpersteine“ – an einer Fahrt zum Jüdischen Friedhof Berlin-Weißensee teil. Dieser Friedhof wurde 1880 angelegt und ist der größte erhaltene jüdische Friedhof in Europa. Dort befinden sich rund 115.000 Grabstellen und seit den 1970er Jahren steht er unter Denkmalschutz. Es entstanden eine Reihe Fotografien, die erstmals am 14. November 2012 unter dem Titel „Momente der Besinnung“ in der Wismarer St.-Nikolai-Kirche gezeigt wurden. Eine zweite Ausstellung dieser Fotografien war ein Jahr später, ab dem 12. November 2013, im Rahmen der Aktionswoche gegen Antisemitismus im Grevesmühlener Gymnasium am Tannenberg zu sehen.

Am 8. November 2012 lud die Projektgruppe wiederum ins Wismarer Stadtarchiv ein. Vorgestellt wurde das Zeitzeugenprojekt „Im Zeugenstand – Was wir noch sagen sollten“. Der Autor und Filmemacher Bernhard Rammerstorfer sammelte 100 Fragen von Schülern aus aller Welt und stellte diese an neun Holocaust-Überlebende. Daraus entstanden ein Buch



Einführungstafel der Ausstellung „Stolpersteine in Wismar“. Quelle: Projektgruppe Stolpersteine.

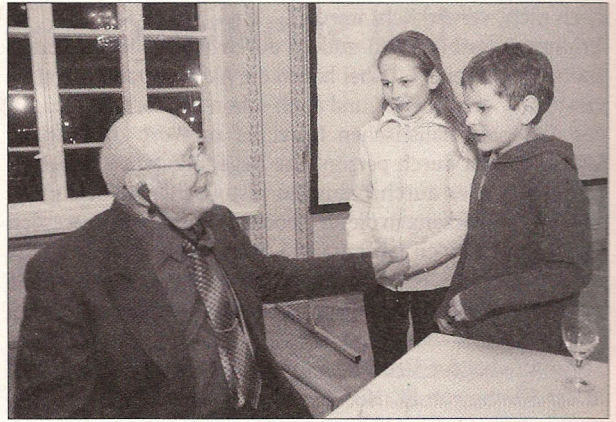


Ankündigung der Fotoausstellung von Petra Steffan und Gerd Giese im November 2012. Quelle: Petra Steffan und Gerd Giese.

und ein Film.<sup>8</sup> Da eine Begegnung mit der Generation der Holocaust-Überlebenden bald nicht mehr möglich sein wird, ist dies eine Form der Geschichtswahrung. An diesem Abend wurden drei Schicksale von Überlebenden vorgestellt, indem man Interviewsequenzen mit ihnen zeigte. Im Anschluss stellten sich Gerd Giese und Falk Bersch den Fragen des Publikums und zeigten Parallelen zu Wismar auf. Das Interesse an dieser Veranstaltung war groß, der Lesesaal des Stadtarchivs überfüllt.

Es gelang, einen in der DVD „Im Zeugenstand – Was wir noch sagen sollten“ zu Wort kommenden Zeitzeugen für eine spätere Veranstaltung zu gewinnen. Richard Rudolf, 1911 in Schlesien geboren, wurde am 30. Januar 2013 im gut gefüllten Wismarer Rathaussaal interviewt.<sup>9</sup> Er war 1936 von der Gestapo verhaftet worden, weil er der von den Nazis verbotenen Glaubensgemeinschaft der Zeugen Jehovas angehörte. Nach einer zweieinhalbjährigen Gefängnishaft in Breslau wurde er in das Konzentrationslager Sachsenhausen eingeliefert, später kam er in die Konzentrationslager Neuengamme und Watenstett-Salzgitter. Hier erduldet er schweres Leid, mehrmals entging er dem Tod. Nach der Befreiung 1945 ging er in den Osten Deutschlands, was ihm 1950 nach dem erneuten Verbot der Zeugen Jehovas in der DDR wieder eine Haftstrafe, diesmal von 15 Jahren, einbrachte. Seit über 20 Jahren berichtet er öffentlich von seinen Erfahrungen und hat an unzähligen Zeitzeugengesprächen und in mehreren Dokumentarfilmen mitgewirkt. Die Veranstaltung mit dem 101-Jährigen wäre beinahe nicht zustande gekommen, da sich sein Gesundheitszustand wenige Wochen zuvor extrem verschlechterte. Der Gedanke, noch einmal über seine Geschichte berichten zu können, gab ihm jedoch neuen Lebenswillen und die Kraft, die Reise von Husum nach Wismar in Begleitung seiner Familie zu unternehmen. Zudem konnte Thomas Malessa aus Münster – Richard Rudolfs langjähriger Begleiter und Biograf – gewonnen werden, das Zeitzeugengespräch durchzuführen. Ohne seine Hilfe wäre die Veranstaltung nicht möglich gewesen. In Wismar hatte Richard Rudolf seinen letzten öffentlichen Auftritt als Zeitzeuge. Fast genau ein Jahr später, am 31. Januar 2014, verstarb er in Husum.

Am 11. November 2013 wurde in einer Veranstaltung im Stadtarchiv Wismar an Wilhelm Wohler erinnert. Die Ver-



Ergreifende Begegnung zwischen Alt und Jung: Der 101-jährige Richard Rudolf mit den beiden jüngsten Teilnehmern des Zeitzeugengesprächs am 30. Januar 2013. Quelle: Nicole Hollatz.

anstaltung, mit dem Verein „Freunde und Förderer des Archivs der Hansestadt Wismar“ durchgeführt, war mit etwa 35 interessierten Personen gut besucht. Für den Stellmacher Wilhelm Wohler wurde im Juni 2009 in Wismar ein Stolperstein verlegt. Da er ein Zeuge Jehovas war, geriet er in die Mühlen des NS-Regimes, das die Angehörigen der 1933 verbotenen Religionsgemeinschaft grausam verfolgte. 1936 wurde er verhaftet und 1937 von einem Sondergericht im Wismarer Fürstenhof zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt. Nach Verbüßung der Haftstrafe kam er erneut in Schutzhaft. Die Nazis ermordeten ihn 1940 im KZ Sachsenhausen. In einer szenischen Lesung wurden nun von den Veranstaltern nicht nur Dokumente der NS-Institutionen vorgestellt, die Wilhelm Wohler auf verschiedene Weise verfolgten und drangsalieren, sondern es wurde auch aus seinen Haftbriefen gelesen. Dies ermöglichte, sich ein Bild von ihm zu machen und seine Überzeugungen, Hoffnungen und Enttäuschungen nachzuvollziehen. Somit wurden an seinem Schicksal die Schrecken der NS-Zeit lebendig. Einige zeitbezogene Musikstücke, vorgetragen von Annerose Schuldes, umrahmten die Veranstaltung. Zudem waren die Briefe Wilhelm Wohlers nebst historischen Schriften der Zeugen Jehovas im Stadtarchiv als „Archivalie des Monats“ zu sehen.<sup>10</sup>

Die bislang letzte Veranstaltung mit einer Zeitzeugin fand am 2. Juni 2014 statt. Sonja Mühlberger aus Berlin kam nach Wismar, um über ihre außergewöhnliche Geschichte zu berichten. Sie wurde 1939 in der chinesischen Hafenstadt Shanghai geboren. Ihre jüdischen Eltern Ilse und Hermann Krips waren zuvor aus Deutschland vor den Nationalsozialisten geflohen. Früh lernte sie das harte Leben des Exils in China kennen, erlebte den täglichen Kampf ums Überleben im Ghetto-Bezirk Hongkew. Die Eltern hatten alles verloren, mussten in Shanghai von vorn beginnen. Dazu kam die unerträgliche Hitze des tropischen Klimas, Krankheiten wie Cholera, Malaria und Typhus. Es war ein unsicheres Leben und der Hunger ein ständiger Begleiter. Sonja Mühlberger erzählte anschaulich und sehr lebendig anhand zahlreicher Fotos, Filme, Dokumente und Exponate ihre Geschichte. Sie war nicht zufällig eingeladen worden, denn man war sich des regionalen Bezuges bewusst. Aus Wismar stammte ebenfalls ein jüdischer Bürger, der den Holocaust in Shanghai überleben konnte und wie Sonja Mühlberger und ihre Familie 1947

nach Deutschland zurückkehrte. Auf ihn wurde zu Beginn der Veranstaltung aufmerksam gemacht. Die Hochschule Wismar unterstützte die Veranstaltung und stellte einen Hörsaal zur Verfügung. Silke Kindler, Inhaberin der Buchhandlung „Bücherwelten“, war so freundlich einen Büchertisch aufzubauen und die 2006 erschienenen Erinnerungen Sonja Mühlbergers zum Kauf anzubieten.<sup>11</sup> Die leider nur etwa 15 Personen, die die Veranstaltung besuchten – darunter eine Studentin aus China – waren an der Thematik sehr interessiert, was sich in den Diskussionen vor und nach der Veranstaltung zeigte.



Sonja Mühlberger bei der Veranstaltung am 2. Juni 2014 in der Wismarer Hochschule. Im Vordergrund eine Original-Armbinde aus dem Shanghaier Ghetto. Quelle: Falk Bersch.

Dieser Bericht über die Aktivitäten der Wismarer Stolpersteininitiative wäre nicht vollständig, wenn er das traurige Kapitel der Schändung von Stolpersteinen unerwähnt ließe. Bereits am 1. Oktober 2008, zweieinhalb Monate nach dessen Verlegung, wurde der Stolperstein für den Kommunisten Johann Frehse gestohlen. Diebe hatten ihn aus dem Pflaster gerissen. Die Täter konnten bis heute nicht gefasst werden. Am 20. November 2008 wurde ein neuer Stein für Johann Frehse verlegt. Gut 25 Wismarer waren bei der Verlegung anwesend, auch die Enkel von Johann Frehse.<sup>12</sup> Eine zweite Schändung im September 2012 lässt erkennen, dass es sich hierbei nicht um die Taten eines Einzelnen handelt, sondern dass System und Organisation hinter den Aktionen gegen die Stolpersteine stecken. In der Nacht vor einem lange im Vorfeld in der Presse angekündigten Rundgang zu den Stolpersteinen überklebten Unbekannte sieben der bis dahin 13 Stolpersteine mit anderen professionell hergestellten Platten. Groß war der Schock für die Organisatoren und die etwa 25 Teilnehmer des Rundganges, als sie statt Namen von NS-Opfern nun Namen und Lebensdaten von SS-Tätern und Ritter-

kreuzträgern lesen mussten. Die eisernen Tafeln auf den Stolpersteinen waren diesen sehr genau nachgearbeitet worden. Wiederum wurden die Täter nicht gefasst.<sup>13</sup> Eine ähnliche, wenn auch simpler durchgeführte Schändung geschah in der Nacht vom 4. zum 5. Juli 2014. Wieder war ein Stolpersteinrundgang angekündigt worden; diesmal fuhr die Polizei die Verlegungsorte der Steine vorher jedoch ab und entdeckte, dass acht Stolpersteine mit Beton übergossen worden waren. In den frühen Morgenstunden reinigte die Feuerwehr die Steine, so dass man beim Rundgang nur noch wenige Spuren des Betons erkennen konnte. Die Kriminalpolizei nahm die Ermittlungen wegen gemeinschaftlicher Sachbeschädigung auf.<sup>14</sup>



Stolpersteinverlegung mit Gunter Demnig am 28. Juli 2009 in Wismar. Quelle: Michael Linke.

Bislang sind 17 Stolpersteine in der Hansestadt Wismar zu finden. Längst ist nicht für alle in Frage kommenden NS-Opfer solch ein Gedenkstein verlegt worden. Und längst weiß man noch gar nicht von allen Opfern. Es ist erstaunlich, wie viele Informationen man findet, wenn man erst einmal anfängt zu suchen. Deshalb ist an ein Ende der Aufarbeitung und des Gedenkens an diese Epoche auch 70 Jahre nach Kriegsende noch nicht zu denken. Recherchen zu den Opfern benötigen Zeit. Es war von Anfang an ein Anliegen der Projektgruppe, sorgfältig zu recherchieren, damit jedem verlegten Stein fundiertes Wissen vorausgeht und man nicht angreifbar wird. Ehrenamtlich ist das nur schwer zu schaffen. Deshalb haben bisher lediglich alle zwei bis drei Jahre Verlegungen stattgefunden. Wahrscheinlich wird das auch in Zukunft so sein.

#### Anmerkungen

- 1 <http://www.wismar.de/index.phtml?mNavID=1800.431&sNavID=1800.392&La=1> (Zugriff am 9.6.2014). Vgl. Giese, Gerd/Bersch, Falk, „Stolpersteine“ in Wismar, in *Zeitgeschichte regional. Mitteilungen aus Mecklenburg-Vorpommern*, 13. Jg., 2009, H. 1, S. 98-101.
- 2 Vgl. <http://www.stolpersteine.eu/biographie/> (Zugriff am 9.6.2014).
- 3 <http://www.stolpersteine-guide.de/> (Zugriff am 9.6.2014).
- 4 *Ostsee-Zeitung, Wismarer Zeitung*, vom 12.8.2013, S. 9.
- 5 Vgl. Flörke, Cornelia, *Zeitzeugenprojekt in Ravensbrück*. Zu Zeu-

gen der Zeugin geworden, in: Schweriner Volkszeitung, Zeitung für Lübz-Goldberg-Plau, vom 2.5.2013.

6 Bersch, Falk/Hesse, Hans, „Wie ein dumpfer Traum, der die Seele schreckt.“ DDR-Frauenstrafvollzug in Bützow-Dreibergen, Essen 2006.

7 Vgl. Ostsee-Zeitung, Wismarer Zeitung, vom 25.11.2011, S. 13.

8 Rammerstorfer, Bernhard, Im Zeugenstand. Was wir noch sagen sollten. 100 Fragen – 900 Antworten, Herzogsdorf 2012. Vgl. <http://imzeugenstand.at/> (Zugriff am 13.12.2014).

9 Vgl. Ostsee-Zeitung, Wismarer Zeitung, vom 1.2.2013, S. 11.

10 Vgl. ebd., vom 8.11.2013, S. 11.

11 Mühlberger, Sonja, Geboren in Shanghai. Leben und Überleben (1939-1947) im Ghetto von Hongkew, Teetz/Berlin 2006.

12 Ostsee-Zeitung, Wismarer Zeitung, vom 19.11.2008; Ostsee-Anzeiger, Wismarer Ausgabe, vom 26.11.2008, S. 2.

13 Ostsee-Zeitung, Wismarer Zeitung, vom 24.9.2012, S. 10.

14 Ebd., vom 7.7.2014, S. 9.